

DIE LEGENDE VOM HERMUNDUREN



DIE VERLORENEN

G. K. GRASSE

Hinter einer „Legende“ verbirgt sich im allgemeinen Verständnis eine von „Ruhm“ und „Ehre“ berichtende Geschichte. Das Wort „Legende“ leitet sich von „legenda“ (das Vorzulesende) ab und ist somit in seiner Überlieferung an eine schriftliche Vorlage gebunden.

Doch wo sollte im schriftunkundigen Barbaricum eine solche Legende niedergeschrieben worden sein?

Die Herkunft der „Legende vom Hermunduren“ kann deshalb nicht auf eine konkrete Quelle oder ein Schriftstück bezogen werden. Dennoch schildert sie in ihrer Form ein Geschehen, dem eine historische Wahrheit zugebilligt werden könnte ...

Die eingebundenen historischen Ereignisse sind überliefert, wenn auch manches dieser Ereignisse in schöpferischer Freiheit vom Autor abgewandelt oder ausgeschmückt wurde. Der Roman erzählt eine Geschichte, die so oder auch so ähnlich und bestimmt auch ganz anders abgelaufen sein könnte ...

Ein historischer Roman bedarf umfangreicher Datenermittlungen in historischen Quellen, die mühevoll und zumeist nicht ohne Hilfe erfolgreich zu gestalten sind. Der Autor kämpfte immer auch mit der Tatsache, dass er gemachte Fehler selbst schwer erkennen kann.

Deshalb gilt sein Dank allen Helfern und Kritikern und damit all denen die, in gleich welcher Form, am

Roman mitgewirkt haben!

Die Erkenntnisse historischer Forschungen zu den ‚Barbaren‘ sind nicht allumfassend und können keinesfalls als ‚lückenlos‘ beschrieben werden. Schriftliche Aufzeichnungen aus dem ‚Barbaricum‘ dieser Zeit existieren nicht und die Schilderungen der Herren Tacitus, Strabon, Velleius und Plinius, des Älteren, oder auch anderer Zeitzeugen, schließen eine ‚gefärbte‘ Darstellung im römischen Sinne nicht gänzlich aus. Und nur deren Dokumente blieben, zumindest zu Teilen, erhalten.

Unter Nutzung bekannter historischer Daten, Personen, Überlieferungen und Zusammenhänge unternimmt der Autor den Versuch der Darstellung des Lebens der Hermunduren und ihres Kampfes gegen römische Interessen.

Der Roman „**Die Legende vom Hermunduren**“ ist ein Fortsetzungsroman, dessen bisher erschienene Titel

Teil 1 „**Botschaft des Unheils**“

Teil 2 „**Zorn der Sippen**“

Teil 3 „**Schatten des Hunno**“

Teil 4 „**Pakt der Huntare**“

Teil 5 „**Dolch der Vergeltung**“

überarbeitet und in dieser Form neu verlegt wurden.

Auch die Fortsetzungen

Teil 6 „**Die Verlorenen**“

Teil 7 „**Adler der Evocati**“

Teil 8 „**Fluch des Tribuns**“

Teil 9 „**Der Frieden Roms**“

Teil 10 „**Herz der Hermunduren**“

knüpfen an die vorangegangenen Handlungen an und schildern die Erlebnisse der Haupthelden in den Wirren der nachfolgenden Zeit.

Angelehnt an historische Ereignisse dieses Zeitabschnittes, begleitet die Handlung die Anfänge des Verfalls Roms, dessen Imperium im Jahr 69 n. Chr. auf eine erste Krise zusteuerte.

G. K. Grasse

**Die Legende vom
Hermunduren**

Die Verlorenen

© 2017 G. K. Grasse

Umschlaggestaltung, Illustration: G. K. Grasse

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN:

978-3-7439-7388-6

(Paperback)

978-3-7439-7389-3

(Hardcover)

978-3-7439-7390-9

(e-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Covergestaltung:

Von Rabax63 (Diskussion) - Eigenes Werk (Originaltext: Eigene Aufnahme), CC BY-SA 3.0,

<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=31309606>

Inhaltsverzeichnis

Was die Historie über den Stamm der Hermunduren berichten kann ...

- 1. Das Gespenst**
- 2. Ehre des Vaters**
- 3. Das Versprechen**
- 4. Die Suche**
- 5. Neue Ziele**
- 6. Die Flucht**
- 7. Schwingen des Adlers**
- 8. Die Liburne**
- 9. Die Hand der Götter**
- 10. Die Taverne**
- 11. Blutzoll**
- 12. Die Kolik**
- 13. Die Komödie**
- 14. Laune der Götter**
- 15. Pirschgang**
- 16. Misstrauen**
- 17. Verfolger**
- 18. Freundschaft**
- 19. Pferdediebe**

20. Freund oder Feind

21. Der Rachen des Drachen

22. Der Wagenzug

23. Lohn der Aasfresser

24. Ein lausiger Germane

25. Falsches Feuer

26. Das ungleiche Paar

27. Die rechte Flanke

PERSONENREGISTER

WORTERKLÄRUNGEN

Vorbemerkung des Autors

Eine Kritik veranlasste mich von der bisher in den ersten fünf Teilen des Romanzyklus verwendeten Form abzuweichen. Bisher nutzte ich vor jedem neuen Kapitel von mir als ‚Kopftexte‘ bezeichnete Einleitungen, die mit historischen Erkenntnissen, bekannten und belegten Ereignissen oder auch aus dem Studium der Geschichte gewonnenen Schlussfolgerungen einen verständlichen Rahmen meiner Erzählung abbilden sollten.

In der Neuauflage der Teile 1 bis 5 und der Fortsetzung ab Teil 6 der

„Legende vom Hermunduren“

verzichte ich auf diese ‚Kopftexte‘.

Damit der geneigte Leser nicht auf wichtige Informationen verzichten muss, sind alle diese bisherigen Informationen und auch darüber hinausgehend Wissenswertes in der Form eines eigenständigen

‚Kompendium‘

mit dem Titel

„Was sich noch zu Wissen lohnt ...“

zusammengefasst.

Wörterklärungen und ein Personenregister befinden sich am Ende des Romans.

Die erstmalige Erwähnung von Personen und von erklärungsbedürftigen Begriffen sind im Text mittels Kursiv- und Fettdruck hervorgehoben.

Die Register sind seitenbezogen gestaltet, d. h., dass Erklärungen nach der Seitenzahl geordnet sind an der im Text die erstmalige Erwähnung auftritt.

Aus dem Lateinischen übernommene Bezeichnungen wurden der deutschen Schreibweise angepasst.

Dem Romanzyklus liegen die Kriterien der versuchten Einhaltung der historischen Wahrheit und der möglichst verständlichen Darstellung zugrunde.

Historiker, die sich mit dieser Zeit auseinandersetzen, sind sich aufgrund dürftiger Quellenlagen, widersprüchlicher Erkenntnisse und auch abweichender Interpretationen nicht immer in der Publikation zu einzelnen Sachverhalten einig.

Ich möchte vorausschickend erklären, dass diese meine Darstellung weder alle derzeitigen wissenschaftlichen Erkenntnisse in sich vereinigt, noch den Anspruch auf Vollkommenheit und detailgetreue Richtigkeit erhebt.

Als Autor steht mir dichterische Freiheit zu, die ich im breiten Spektrum wissenschaftlicher Widersprüchlichkeit und natürlich auch mit der Darstellung meines Verständnisses der historischen Situation ausnutze.

Sicher ist ein ‚Autor‘ nur ein Beobachter aller Veröffentlichungen, die sich mit dem Zeitraum, dem Ort und auch mit sonstigen Themen wie Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Militär, Kultur und Religion befassen.

Natürlich verfolgt er auch die Erkenntnisse der historischen Forschungen.

Trotzdem ist er kein Wissenschaftler und somit nicht in der Lage, das breite Spektrum der Erkenntnisse vollständig richtig zu erfassen, zu bewerten und in Vollkommenheit richtig wiederzugeben.

Einer Behauptung, der Autor könnte weder die Komplexität noch die detailgetreue Tiefe erreichen, um die Zusammenhänge darzustellen, könnte hier nicht widersprochen werden.

Trotzdem benötigt der Autor für die Absicht, einen historischen Roman zu verfassen, zumindest eine Arbeitsgrundlage bzw. eine Hypothese.

Diese vereinfachte Form historischer Grundlagen könnte ein Historiker fordern, nicht zu veröffentlichen, weil diese zu banal wären.

Was der Historiker zu verurteilen veranlasst sein könnte, wird der Leser möglicherweise freudig zur Kenntnis nehmen. Er wird des Autors vereinfachtes Verständnis historischer Zusammenhänge aufnehmen, um sich ein eigenes Bild dieser Zeit und der im Roman geschilderten Ereignisse zu erstellen.

Mit anderen Worten ausgedrückt, wird der Leser und nicht der Historiker, den Stab über dem Autor brechen ...

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen ...

Was die Historie über den Stamm der Hermunduren berichten kann ...

Der Roman zeichnet das Leben einer Stammesabspaltung der Hermunduren, beginnend um 64 n. Chr. im Territorium am Main, nach.

Die Hermunduren erschlossen sich den neuen Lebensraum auf Wunsch **Roms**. Zunächst, so ist es überliefert, prägte Freundschaft die Beziehungen.

Doch zu keiner Zeit der Existenz des **Imperiums Romanum** blieben Beziehungen zu den Nachbarn friedlicher Natur.

Zwischen der römischen Eroberungspolitik und dem Freiheits- und Unabhängigkeitsdrang der Bevölkerung im Barbaricum existierten ein großer Zusammenhang mit Wechselbeziehungen unterschiedlichster Art und ein fundamentaler Widerspruch mit Hass und Feindschaft, der im Kontext zur historischen Zeit und dem Territorium stand.

Die Römer, unbestritten zur Weltmacht gelangt, und die Barbaren, mit ihren zahlreichen Stämmen und Sippen, trafen am Rhein aufeinander. Weder Rom noch die Barbaren des freien **Germaniens** erkannten diese natürliche Grenze als von den Göttern gegeben an.

Die segensreiche Botschaft der Zivilisation in die Wälder des Nordens getragen zu haben, wird zumeist den Römern zugeordnet.

Für den **Barbar** dagegen fällt die Rolle des beutegierigen, mordenden und plündernden Kriegers ab.

Doch stimmt diese Pauschalisierung?

Besaßen die germanischen Stämme nicht auch Lebensbedürfnisse? Bildete der Schutz des Lebens eigener Kinder und Familien gegen jeden Feind, ob Mensch oder Natur, nicht doch den Kernpunkt jeder kriegerischen Handlung germanischer Sippen. Selbst dann, wenn die Germanen auszogen, neuen Lebensraum zu erringen ...



Von Andrei nacu aus der englischsprachigen Wikipedia, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=30143245>

1. Das Gespenst

65 nach Christus - Sommer (17. **Iulius**)

Barbaricum - Im Land der **Hermunduren** auf dem Fluss **Moenus**

Gerwin sah die gebrochenen Augen seines Feindes und sein Glücksgefühl durchdrang seinen Körper. Mit einem schrillen Schrei der Befreiung verkündete er der Welt die vollzogene Rache. Der Knabe fügte dem **Tribun** eine Wunde zu, die so tief und so endgültig war, dass der Tribun Blut spuckend, verendete.

Titus Suetonius, Tribunus Angusticlavius Legio XXII Primigenia, starb von einem Knaben gerichtet.

Die Wut einzelner **Marineinfantristen** der Schiffsbesatzung und auch anderer **Legionäre**, sofern sie nicht mit Rudern oder Tätigkeiten zur eigenen Sicherheit abgelenkt waren, richtete sich auf den Racheengel.

Doch bevor nur Einer, der aufmerksam Gewordenen, Hand an den Knaben legen konnte, stand der hünenhafte Legionär mit seinem **Scutum** und gezogenem **Gladius** vor den wütenden Angreifern und verhinderte, dass sich auch nur Einer dem Knaben nähern konnte.

Gerwin verstand die in einer fremden Sprache geschrienen Worte nicht. Die Wut der entschlossen vorwärts Drängenden begriff er schon. Es war ihm gleich. Er hatte seinen Schwur umgesetzt und konnte ab diesem Tag jedem Hermunduren gerade und aufrecht in die Augen sehen.

Schmach, wie sie ihm in ungerechter Art nachgesagt wurde, brauchte er nicht mehr fürchten. Aber er verstand, auch im Augenblick der Tat, dass er kaum eine Gelegenheit finden würde, den wütenden **Römern** zu entgehen. Zu viele

versuchten zu ihm zu gelangen, um dem Tribun nach deren Vorstellung, Gerechtigkeit widerfahren lassen zu können.

Allein die Entschlossenheit des Römers **Paratus** und seine eiskalten Worte verhinderten das Ergreifen und den Tod des Knaben.

Vom römischen Hünen erneut ergriffen, flog der junge Hermundure in den **Bug** der **Liburne** und landete schmerzvoll neben den Füßen des dort stehenden **Trierarch**. Kopf und Schulter schmetterten auf die Planken des Schiffes und im Schwinden der Sinne prägten sich dem Knaben die Laute der römischen Worte des hünenhaften Legionärs ein: „**Quicumque postulare mortem expetere servilis prodire!**“

Boiuvario, der Trierarch der Liburne, ein **Kelte**, würdigte dem Bündel zu seinen Füßen ebenso wenig Aufmerksamkeit, wie den weiteren Vorgängen auf dem hinter ihm befindlichen Schiff. Seine Aufmerksamkeit galt dem vor ihm liegenden Fluss, der Flussmitte und der hermundurischen Bedrohung an beiden Ufern.

Pfeile schwirrten und Speere flogen unter die Ruderer und die übrigen Fliehenden. Noch waren es nur wenige Feinde, doch voraus gewahrte der Schiffsführer eine massive Bedrohung durch auf das Schiff wartende Krieger.

Sein Schrei der Warnung verhallte im Lärm der Wut, die sich gegen den **Germanen** an Bord richtete.

Es war der **Praepositus Classis Belenus**, der die an Bord befindlichen Legionäre zur Tötung des Hermunduren aufforderte.

Die **Rojer** der Liburne legten sich in die Riemen. Sie wollten nur aus der Bedrohung entweichen und wussten, würde ihre Geschwindigkeit nicht augenblicklich ungemein zunehmen, könnten auch sie eine Beute hermundurischer Pfeile und **Frame** werden.

Diese Männer focht der Ruf zur Tötung des Germanen nicht an. Die eigene Angst verlieh Flügel und was sollte ein einzelner Germane wohl auf einem Schiff mit so zahlreichen Kriegern ausrichten?

So viele Legionäre befanden sich nicht an Bord der Liburne, war diese doch dem Tribun und seinen Schreibern vorbehalten. Einzig **Aulus Ligurius Crito, Pilus Prior** der 5. **Kohorte** Legio XXII Primigenia, erster Stellvertreter des Tribuns, brachte einige seiner, mit ihm geflohenen Legionäre an Bord. Diese Römer versuchte Belenus zur Tötung des Germanen anzustacheln.

Natürlich gelangte Belenus als einer der Ersten auf dieses Schiff. Als erfahrener Flussschiffer der **Classis Germanica** erkannte er den günstigen Lageplatz von Boiuvarios Liburne, sah den fliehenden Tribun, der nicht lange im Lager verweilte und hielt sich dicht an seinen Vorgesetzten.

Noch immer hegte Belenus gegenüber dem Tribun Misstrauen und die Kränkung, mit dem Verweis sich unterzuordnen, hatte er ebenso wenig vergessen, wie die vom Tribun ausgehende tödliche Gefahr, wenn dessen Befehle nur unzureichend erfüllt worden waren. Verwundert über den Zustand des fliehenden Tribuns wagte er jedoch nicht, unnütze Fragen zur Lage zu stellen und schloss sich dem Tribun nur an.

Nicht dass ihn Zuneigung für den Tribun bewegte, diesem zu folgen. Aber in der Nähe des Tribuns schien ihm, in dieser augenblicklichen Bedrohung, größere Sicherheit für sein Überleben gegeben. Belenus wollte keinesfalls dieses unglückliche Abenteuer mit einem Frame in der Brust beenden. Also schwieg er und folgte Titus Suetonius.

Doch gerade in seiner unmittelbaren Nähe schlug der Tod zu. Verblüfft und erschrocken gewahrte er den tödlichen Dolch in der Brust des Tribuns. Seine Besinnung dauerte nur

einen Augenblick. Er schrie: „Tötet den Germanen! Der Tribun ist getroffen!“

Mit ausgestreckten Arm auf den Fremden deutend, gewährte er, wie Paratus den Hermunduren erfasste und in den Bug schleuderte.

Das Nachfolgende verstand Belenus nicht. Statt dem Hermunduren den Hals durchzuschneiden, stellte sich der hünenhafte Legionär vor den Fremden und beschützte diesen.

Was bewog Paratus, diesen Stinker dazu, den Germanen zu schützen? Sich ihm zu widersetzen, traute sich Belenus nicht zu. Er wollte doch Leben und mit Paratus die Klinge zu kreuzen, schien dieser Absicht wenig förderlich. Also brauchte er Andere, die den Legionär bedrängten.

Andererseits war die Forderung, seinen „Sklaven“ zu verschonen, nicht von der Hand zu weisen. Erklärte ein Legionär einen Gefangenen zu seinem Sklaven, gehörte der Unterworfene erst einmal dem Legionär und ging in der Folge in den Besitz der **Legion** über. Wer dennoch Hand an den Gefangenen legte, zog den Zorn des Beschützers und möglicherweise der gesamten Legion auf sich. Belenus war Offizier der Classis Germanica und somit kein Angehöriger der Legion. Es wäre gewagt, sich dem Schutzanspruch des Legionärs zu widersetzen. Also musste **Centurio** Crito diese Entscheidung treffen. Doch der winkte einfach ab.

Critos Aufmerksamkeit galt inzwischen beiden Ufern und der von dort kommenden Bedrohung. „Die Schilde hoch, ihr Idioten! Oder wollt ihr noch Germanenpfeile mitnehmen? Schützt die Rojer!“

Die Situation an Bord der Liburne war von gegensätzlichen und sich überstürzenden Ereignissen geprägt. Während sich Belenus um den Tod des Germanen bemühte, richtete Crito seine Aufmerksamkeit auf die von den Ufern kommende Bedrohung. Der Schiffsführer Boiuvario wiederum

konzentrierte sich auf die Erreichung des Moenus, des größeren und damit mehr Sicherheit bietenden Flusses.

Paratus hingegen stand, mit Scutum und Gladius, vor dem inzwischen bewusstlosen Germanen und machte Front gegen die von Belenus zur Tötung Aufgeforderten. Mit einem Seitenblick auf seinen stetigen Gefährten **Viator** knurrte er: „Was zögerst du? Wo ist dein Gladius? Willst du mich dieser **Horde** ausliefern?“

„Was tust du, Paratus? Du schützt diesen hermundurischen Hund, der deinen Vorgesetzten mordete? Schneid ihm die Kehle durch und Belenus ist zufrieden!“

„Niemals!“

„Warum nur? Der Germane ist ohnehin nur ein Wicht. Sieh ihn dir an!“ schrie Viator, der die Beweggründe seines treuen Gefährten nicht verstand.

„Eben! Das ist noch ein Knabe!“

Im selben Augenblick gewahrte Viator das Verhängnis im Denken seines Freundes. ‚Ein Knabe nur – Paratus tötete zwar alte Weiber ohne Bedenken. Niemals aber würde er einem Knaben seinen Gladius in den Leib stoßen...‘

„Idiot!“ knurrte Viator, zog seinen Gladius, ergriff sein Scutum und stellte sich neben Paratus. Beide wussten, dass dieser Germane auch einmal zu einer Bedrohung werden konnte. Doch die Freundschaft zwischen beiden Legionären, begangene und eingelöste Blutschuld in zahlreichen Kämpfen, wog schwerer als eine mögliche, zukünftige Gefahr.

Von dieser Veränderung betroffen, senkte Belenus seinen Gladius und sah hilfesuchend zu Crito. Mit Viator neben sich, war Paratus nicht zu überwinden. Das verhinderten die geringe Breite der Liburne und der kampferprobte Gefährte. Also konnte nur ein Befehl des Centurio noch die Tötung des Attentäters erzwingen.

Doch Crito reagierte nicht.

Einesteils war der Pilus Prior am Tod des Germanen interessiert, weil er glaubte, dass dies seine Pflicht sei. Als seine Überlegung jedoch die Rolle des Tribuns vor und während des Kampfes streifte, hielt er dessen Tod für die günstigere Lösung des gesamten Schlamassels, zumal er die Tat nicht mehr verhindern konnte. Der Germane war ihm gleichgültig. Sollte Belenus doch tun, was er wollte?

Nicht gleichgültig war dem Centurio die Bedrohung vom Ufer. Als sich auch Viator anschickte, neben Paratus zu treten und den Schutz des Germanen zu garantieren, entschied sich Crito gegen Belenus.

Wer war schon Belenus? Eine Wasserratte... Hatte er Verdienste am bisherigen Kampf? Nein! Nur Viator und dem Stinker war es zu verdanken, dass seine Zukunft noch nicht verloren war. Wurde also seine Parteinahme gefordert, dann wohl zuerst zur Bewahrung des eigenen Lebens... Dabei war er bisher, mit den beiden **Immunes** an seiner Seite, gut gefahren.

Einen fremden Schild gegen feindlichen Pfeilbeschuss hochhebend, drängte er sich an Belenus vorbei, stieß diesen mit seiner Schulter zur Seite und knurrte: „Was zeterst du? Willst du leben, dann folge Viator... Willst du sterben, dann lege dich mit uns an!“

Crito trat neben Paratus, der dessen Kommen mit zufriedenem Grinsen beantwortete. „Centurio, bist doch ein kluger Mann! Dachte mir das?“

„Was willst du mit dem Germanen?“ fragte Crito. Er war überzeugt, die richtige Seite in dieser Auseinandersetzung eingenommen zu haben, verstand aber nicht, wozu der Germane nützlich sein sollte.

„Erst einmal ist der Kerl mein Sklave. Dann ist er Eigentum der Legion. Du kennst unser Recht.“

Crito schüttelte verzweifelt den Kopf. Noch immer könnte Belenus einen Angriff auslösen.

Wenn auch die Zahl seiner eigenen Legionäre an Bord sich als nicht unbeträchtlich darstellte, zählten zu Belenus Anhängern doch auch einige gute Schwerter und vor allem lag auf dessen Seite der Vorteil der Überlegenheit. Würden sie den Ring der Germanen durchbrechen, könnte ihre Entscheidung zu Gunsten des Germanen furchtbare Folgen haben...

Waren sie erst einmal in Sicherheit, würde Belenus alles daran setzen, den Mörder ins Jenseits zu befördern. Sein Entschluss war wohl doch nicht so klug, wie er zu Anfangs dachte. Andererseits mit Viator und dem Fleischberg kämpfen zu müssen, hielt er auch für keine gute Idee.

Für Belenus aber schien es recht einfach, jetzt noch den Ruhm, den Mörder des Tribuns erschlagen zu können, anzustreben. Dennoch ging auch der Praepositus Classis ein Risiko ein, sich gegen ihn zu stellen... War der Tribun tot, und daran gab es keinen Zweifel, oblag ihm die Führung. Durchbrachen sie die Blockade des Feindes, würde er die Karten neu mischen... und der Tod des jungen Germanen würde ihm weniger nutzen, als der gefangene Germane.

Trotzdem sich das Kräfteverhältnis an Bord durch Critos Entscheidung und die Bedrohung vom Ufer zu Gunsten des Überlebens des Hermunduren wendete, war die Gefahr noch nicht gebannt.

Die Liburne schoss in zügiger Fahrt vorwärts und war dabei, den rettenden Fluss Moenus zu erreichen. Boiuvarios Bestreben schien Früchte zu tragen. Die Zahl, der dem Schiff folgenden hermundurischen Krieger, nahm offensichtlich wieder ab. Weniger Pfeile erreichten die Bootsbesatzung. Zumal der Schutz durch zahlreiche Schilde dem Überleben der so wichtigen Rojer diente.

Der Trierarch ließ keinen Blick von den voraus liegenden Ufern und von der Flussmitte. So wie er den Gegebenheiten hinter sich wenig Beachtung schenkte und lediglich den

Praeco zu noch schnellerer Schlagfrequenz aufforderte, ließ er sich weder durch das Gebrüll hinter sich, noch den aufflammenden Streit ablenken. Er stand im Bug der Liburne und nicht weit von ihm lag der Germane.

Boiuvario hatte keinen Blick für den Gefangenen übrig. Der interessierte ihn nicht. Ob er lebte oder schon tot war, war ohne Bedeutung. Nur aus dieser verdammten Falle auf der **Salu** mussten sie heraus gelangen...

Zwischen ihm und der übrigen Besatzung stand der Pilus Prior mit seinen Begleitern und so viel verstand der Schiffsführer, dass dies für Ruhe und Besonnenheit auf dem Boot sorgte.

Für Belenus schien sich, mit Critos Entscheidung, das Blatt zu seinen Ungunsten gewendet zu haben. Bisher hatte er der Tatsache, dass sich im Rücken der Germanenbeschützer noch andere **Miles**, offensichtlich **Auxiliaren**, aufhielten, keine Beachtung geschenkt. Diese beiden Legionäre römischer Hilfstruppen fasste er mit seinem Blick und schrie nochmals: „Tötet den Germanen! He, ihr da, tötet den Germanen!“

Er zeigte mit der Spitze seines Gladius auf die beiden Auxiliaren.

Die Männer, bisher mit dem Verstauen einiger Kisten beschäftigt, waren froh auf diese Liburne gelangt zu sein. Ein Zufall führte sie in die Nähe zu verbringender kleinerer Kisten, als der dafür zuständige Optio sie anschnauzte, diese an Bord zu schaffen. Sich hinter den aufgestapelten Kisten duckend, zögerten beide ihre Handlungen hinaus, bis endlich die Taue gekappt wurden. Anfangs schenkte ihnen keiner Beachtung. Endlich sicher, verspürten sie die erste Erleichterung. Umso mehr, als sie sahen, dass alle übrigen Schiffe ein Opfer der Flammen wurden. Die Flucht schien zu glücken, bis Belenus sie erblickte.

Crito, der die Beiden ebenfalls wahrgenommen hatte, knurrte in die Richtung der Auxiliaren: „Wagt es und ich lasse euch an euren Ohren aufhängen... Der Gefangene gehört uns!“

„Herr, wir sind auf deiner Seite! Herr, du bist der Pilus Prior! Du befehlst!“ antwortete der Ältere der Männer.

„Kluges Kerlchen ...“ spottete Viator und setzte fort „... dann reiht euch mal ein. Sieht mit euch bereits freundlicher aus... Hast wieder einmal Glück mit deinen irrsinnigen Gedanken, Paratus! Jetzt dürfte diese Gefahr gebannt sein. Hoffen wir, dass das Wasser bald breiter wird. Dann scheint ein Entkommen nicht mehr ganz unmöglich...“

Diese Worte vernahm auch Boiuvario. Sich umdrehend, wandte er sich dem Sprecher zu. „Gleich sind wir durch, die letzte Kurve ...“

Was dann geschah, lief so schnell ab, dass auch Boiuvario nicht mehr zu einer Abwehrreaktion in der Lage war.

Von den Bäumen und Büschen verdeckt, schwamm die Liburne um diese letzte Kurve, auf die Mündung in den Moenus zu. Die Geschwindigkeit des Bootes war so hoch, dass auf die Entfernung bis zum mitten im Fluss liegenden Hindernis kein Abbremsen möglich war. Die Breite des Hindernisses ließ ein Ausweichen auf eine der Uferseiten nicht zu.

Boiuvario, sich wieder nach vorn wendend, erblickte das Hindernis, erkannte eine quer im Fluss verankerte **Prahm** und wunderte sich, wo dieses Gefährt herkam. Seine Verwunderung über die Sperre nahm zu, als er die an beiden Ufern lauernden Germanen wahrnahm.

Der Schiffsführer glaubte an sein letztes Stündlein. Um auszuweichen gab es keinen Platz. Durchbrechen war unmöglich. Ins Wasser springen, um zum Ufer zu gelangen, schien ihm nur die Begrüßung durch eine germanischen Frame einzubringen. Er fand keinen Ausweg und erstarrte.

Ein ungehinderter Ausblick nach vorn war nur ihm vergönnt. Nur er erkannte die kommende Gefahr und traf eine Entscheidung. Die übrigen Bootsnutzer widmeten sich alle den anderen Bedrohungen. Er konnte sie nicht mehr retten und eine Warnung auszustoßen, machte auch keinen Sinn. Boiuvario entschloss sich, sein Überleben zu sichern und seine Rettung war nur die Prahm.

Ein mutiger Sprung konnte ihn auf deren Bootsboden befördern...

Aber nur wenn die Prahm, durch den Zusammenstoß mit seiner Liburne, aus ihrer Verankerung gerissen wurde, gelang auch eine Flucht auf dem abtreiben Boot. Vor dem Zusammenprall blieb ihm gerade noch so viel Zeit, um zu erkennen, welches Seil wo am Ufer befestigt war. Er schätzte seine Möglichkeiten ab und sprang.

So entschied schließlich der Götterwille sein Schicksal und traf die Wahl zwischen Leben und Tod.

Der Zusammenprall der Liburne, mit der inmitten der Salu befestigten Prahm, war verheerend. Der Bug der Liburne krachte auf die Seite des sperrigen Prahmbootes und schob sich auf deren Deck.

Holz splitterte, Balken, Bretter, Leisten, Menschen und andere Gegenstände flogen durch die Luft. Die Landung Betroffener war unterschiedlich.

Rojer und Legionäre im Heck der Liburne waren glücklicher dran. Sie flogen in Richtung Bug, krallten sich am Mast, an der Bordwand oder an Seilen fest und sofern sie auf der Liburne verblieben, schienen sie trotz Knochenbrüchen, Verrenkungen, Beulen und anderen Verletzungen, gerettet.

Die Männer, denen ein Sturz ins Wasser vorbehalten war, blieben von Sturzverletzungen verschont und wenn sie nicht zum Wasseropfer wurden, krabbelten diese Krieger auf

beide Ufer. Doch dort warteten unbarmherzige Feinde. Keiner dieser Legionäre oder Rojer überlebte.

Der Schwung der Liburne war so gewaltig, dass sich deren Bootsboden, sofern er nicht zerborsten war, weit auf die Prahm schob.

Die Prahm wiederum übernahm den erhaltenen Stoß. Dies führte zum Entwurzeln einer noch jungen Weide, die vom Halteseil umschlungen, dem Druck nicht standhalten konnte.

Die Prahm, auf dieser Seite umgehend frei geworden, drehte sich, ob des erhaltenen Schwunges und der verlorenen Halterung, in die Flussmitte. Dabei wurde die aufgelaufene Liburne mitgeschwenkt. Obwohl dieser Vorgang einige Zeit dauerte, glitt das Heck der Liburne auf das Ufer zu, kollidierte dort und erhielt einen erneuten Stoß, der die Liburne von der Prahm zog.

Es war wie immer in seinem bisherigen Leben. Im letzten Moment gewährte Boiuvario das Zeichen der Götter zur Rettung.

Der jungen Weide misstrauend, sprang der Trierarch, im Moment der Kollision, über die berstende Bordwand. Er rollte auf der Prahm, zu der anderen Uferseite ab und trennte mit einem Hieb seines Gladius das Seil, mit dem die Prahm an einer alten Weide festgebunden war. Der Schwertstreich wäre wohl vergebens gewesen, denn die Dicke des Seils verhinderte das Durchschlagen mit einem Streich. Also schlug er mehrmals heftig zu.

Die durch den Stoß am anderen Ufer von der mitgeschleiften Liburne freigekommene Prahm und die Strömung in der Mündung zum Moenus genügten, um den Rest des Seils zum Zerreißen zu bringen.

Die Prahm streifte das Ufer und wurde mit dem nächsten Schwung in den Moenus getrieben.

Von der Prahm befreit, sank die Liburne und mit ihr alles, was sich noch auf dem Boot bewegte. Verletzte schrien, bevor das Wasser deren Ruf erstickte. Männer, denen ein Verlassen des Bootes gelang, erwartete am Ufer der Tod durch Frame oder Schwert.

So wie Boiuvario sich durch einen beherzten Sprung rettete, sorgte er dafür, dass die Prahm von den Halteseilen befreit, in den Moenus treiben konnte. Mit ihm gelangten einige wenige andere Bootsnutzer ebenfalls auf die Prahm. Außer dem Trierarch nahm jedoch keiner von denen wahr, was geschah.

Einmal traf dies auf den hermundurischen Knaben Gerwin zu. Er lag ohne Bewusstsein im Bug der Liburne. Mit dem Aufschieben des Bugs auf die Prahm und dessen Zersplittern verbunden, sackte Gerwin auf den Prahmboden durch. Der Knabe blieb, bis auf einige Splitter im Rücken, nahezu unverletzt. Nur bemerkte er von seinem Glück nichts. Als die Liburne von der Prahm glitt, blieb der Knabe, weiterhin bewusstlos, unweit des Prahmmastes zurück.

Der Stoß beim Aufprall riss Crito, Viator und Paratus von den Beinen. Alle drei wurden rückwärts geschleudert und überschlugen sich, bevor sie in unterschiedlicher Stellung auf dem Prahmboden zur Ruhe kamen.

Den geringsten Schaden nahm Viator. Er landete mit dem Kopf weich auf Paratus Bauch. Nur sein Hintern kollidierte hart mit dem Schiffsboden. Die Stauchung wirkte äußerst schmerzhaft und so schwanden seine Sinne für einige Augenblicke.

Als er seinen Kopf wieder anheben konnte, erkannte er unter sich den gewaltigen Brustkorb seines Freundes und gewahrte die zurückgetretenen Ufer. Im Augenwinkel nahm er dort Bewegungen wahr und beließ es vorerst dabei, sich mit weiteren Bewegungen zu verraten.

Paratus, als körperlich Größter, bekam die ganze Wucht des Stoßes zu spüren. Rückwärts strauchelnd, flog seine Schildhand empor und wurde mit dem gesamten Scutum in sein Genick gezwungen. Glücklicherweise hielt seine Faust den Schildgriff und das Scutum legte sich, mit seiner Innenwölbung, über große Teile seines Rückens. Paratus landete auf demselben. Das Scutum minderte die Wucht des Aufschlages. Auf dem Prahmboden aber wurde der Schild, mit samt seiner Last, vorwärts gestoßen. Diese Fahrt endete abrupt als Paratus mit seinem **Cassis** an den Mast schrammte.

Dieser Stoß schickte den Legionär, trotz des Schutzes durch den Helm, ins Land der Träume. Dass unmittelbar nach dem Schlag auf den Kopf auch seine linke Schulter den Mast als Prellbock nutzte und sich dann seine Hüfte versuchte um den einzigen Mast zu wickeln, bekam Paratus nicht mehr mit. Auf dem Rücken liegend, unter sich sein Scutum, in der Hüfte den Mast, plumpste sein Gefährte mit dem Oberkörper und dem Kopf auf seine Brust.

Wäre Paratus nicht von so außerordentlicher Statur und festem Körperbau, hätte ihn die Wucht der Schläge umgebracht. So aber blieb es auf Verstauchungen, Hautabschürfungen, Prellungen, einen Brummschädel und einem Schmerz in der Hüfte und seiner Schulter begrenzt.

Centurio Crito als relativ schlanker, hagerer Mann hatte insofern Pech, dass sein Rückwärtsschwung, durch die berstende Bordwand behindert und zur Seite hin abgelenkt, nicht ausreichte, um den Prahmboden zu erreichen. Seine Flugbahn veränderte sich. Kaltes Wasser war sein Glück.

Ins schwindende Bewusstsein hinein fühlte er das Nass, streckte sich und erfasste mit seiner linken Hand Holz. Er versuchte sich näher an das Holz heranzuziehen und sah den Bootsboden der Prahm unmittelbar vor seinen, unter Wasser geöffneten Augen. Sich mit der linken Hand

festkrallend und ein paar heftigen Schwimmbewegungen der Beine, gelangte er näher an den Rand der Prahm.

In diese Lage gezwungen, begriff er, dass seine **Lorica** ihn, falls er nicht auf die Prahm zu kriechen vermochte, mit der Zeit in die Tiefe ziehen würde. Wenn er nicht in wenigen Augenblicken entweder das Ufer oder die Prahm erreichte, würde er jämmerlich ersaufen. Am Ufer warteten die Germanen... Kalte Todesangst griff nach seinem Herzen.

Aus dem Wasser hervorschnellend, schwang er seine rechte Hand, die noch immer seinen Gladius in der Faust hielt, nach oben und rammte die Waffe in den Bootsboden. Zu seiner Verwunderung drang der Gladius tief in das Holz ein und ein Ruck im Arm bezeugte die Festigkeit seines Haltes. Crito fasste auch mit der linken Faust nach dem Griff der Waffe und zog sich soweit aus dem Wasser, dass er nur noch mit seiner Hüfte und seinen Beinen im Nass hing.

Diese Anstrengung saugte seine letzten Kräfte aus dem geschundenen Körper und der Schmerz, der mit Balken und anderen fliegenden Gegenständen zuvor seinen Körper traf, nahm Besitz von ihm. Einzig seine beiden, wie Klammern aus Eisen verschlossenen Fäuste bewahrten seinen Körper vor einem langsamen Abgleiten vom Bootsrand in die kalte Tiefe des Todes.

Noch zwei weitere Legionäre sollten auf der Prahm ihre Rettung finden: **Dograt**, der **Aresake**, und **Werot**, der **Vangione**.

Beide, als **Velites** der Auxiliaren und noch lebende Boten von **Quintus Suetonius**, dem **Tribunus Laticlavus** der Legion, gelangten durch Zufall ausgerechnet auf diese Liburne.

Mit der ersten beauftragten Kohorte zum Überfall auf eine hermundurische Siedlung ausgesandt, trafen **Tadilo**, Werot und dessen neuen Freund, den Aresaken Dograt, harte

Prüfungen. Überfälle auf die Marschkolonne der Römer dezimierten die Kohorte.

Werots väterlicher Freund Tadilo wurde schwer verletzt. Die beiden jungen Velites hingegen traf der Befehl des Todes. Sie wurden als Begleiter der zum Basislager zurückzusendenden Verwundeten eingeteilt. Weder der den Befehl gebende Pilus Prior der Kohorte, noch der beauftragte Centurio oder auch nur Einer der vom Befehl Betroffenen, glaubte an eine erfolgreiche Rückkehr.

Tadilo starb auf dem Marsch. Dies führte zur engeren Bindung zwischen Werot und Dograt. Letztlich schien ihnen das Glück zu winken. Sie erreichen nicht nur das Ausgangslager. Sie gelangten auch als Letzte auf die Liburne, die ohne zu brennen, ablegen konnte. In der Hoffnung auf ein Entkommen aus der feindlichen Umklammerung verzögerten beide Velites ihr Verweilen und die Liburne legte tatsächlich vom Bootssteg ab.

Doch dann überraschte der Zusammenprall mit dem Hindernis in der Flussmündung. Wieder trennte der Tod neue Freundschaften. Beide Velites überstanden den Zusammenprall.

Während Werot sich den linken Arm verletzte, einen Schlag auf den Kopf erhielt und ohne Bewusstsein auf dem Prahmboden liegen blieb, erhob sich der junge Aresake nach seinem Sturz, schüttelt seine Benommenheit ab und richtete sich vollends auf. Seinen verletzten Freund liegen sehen und zu ihm springen, war eine Bewegung. Mitten im Sprung erreichte ihn der Pfeil, drang in die Brust ein und beendete sein noch junges Leben. Dograt stürzte zu Boden.

Lediglich der bei Bewusstsein verbliebene Boiuvario beobachtete diesen Vorfall.

Der Kelte schloss aus dem Erlebnis des **Auxiliar**, dass es besser sei, sich tot zu stellen. Andernfalls wäre eine Bekanntschaft mit **Charon**, dem **Fährmann** über den **Styx**,

unausweichlich. Der Trierarch begriff, dass Hermunduren der treibenden Prahm folgten. Jeder auf dem Boot Befindliche würde, bei seinem eigenen Erheben, unweigerlich einem hermundurischen Pfeil verfallen. Doch wie sollte er verhindern, dass andere auf der Prahm gelandete Legionäre sich bewegten oder gar aufrichteten? Er wusste es nicht.

Der Kelte sah den mit seinem halben Körper auf der Prahm liegenden Pilus Prior. Erst glaubte er, einen Toten zu erblicken. Doch dann wäre dessen Griff in den Bootsboden bald erlahmt und die Leiche im Wasser verschwunden. Er begriff, dass der Mann noch lebte. Wie lange der Centurio dort verblieb und was Crito tun würde, wenn seine Besinnung zurückkehrte, war nicht vorauszusehen.

Nahe dem Mast erkannte der Trierarch die beiden Immunes und den jungen Germanen. Der tote Auxiliar lag zwischen ihm und dem Letzten, der den Sturz auf die Prahm überlebt haben könnte...

Was würde geschehen, käme der Germane als Erster zu Bewusstsein? Würde er sich erheben, wäre er möglicherweise gleich die Beute eines Pfeils von Freundeshand. Boiuvario musste bei diesem Gedanken grinsen.

Erkannten die Beobachter den Germanen jedoch, hätten sie einen Verbündeten an Bord, der sicher nach dem Leben jedes Anderen trachtete...

Was konnte er tun, um dies zu unterbinden? Sollte er es wagen, sich kriechend zum Mast zu bewegen? Würden seine Bewegungen vom Ufer aus bemerkt werden? Er konnte den Germanen nicht genau sehen und deshalb den Grad seiner Verletzungen nicht ausmachen. Es war ein Risiko, sich zu bewegen. Vorerst entschied sich der Kelte zum Warten und Beobachten. Erhob sich der Germane, müsste er sich gleichfalls bewegen und so schnell sein, dass ihm weder der Germane entging, noch ihn ein Pfeil erwischte.

Boiuvario begriff, dass mit jedem überlebenden Gefährten seine Chance auf eine Rückkehr nach **Mogontiacum** stieg. Er hatte zwar sein Schiff verloren, der Tribun jedoch vier Kohorten... Nun, Titus würde dies nicht mehr erklären müssen, er aber wohl doch. Auch nicht so gut, aber immer noch besser als so tot wie der Tribun zu sein...

Die Zeit verging und der Kelte beobachtete den Waldrand. Er war sich sicher, dass die Hermunduren die Prahm verfolgten. Von Zeit zu Zeit bewegten sich Büsche am Ufer oder es blinkten Gegenstände. Hin und wieder zeigte sich ein Krieger. Immer dann schwebte ein einzelner Pfeil zum Boot herüber. Einer dieser Pfeile schlug im Mast ein. Später traf einer der Pfeile den mit Sicherheit toten Auxiliar.

Auch ihm selbst galt die Aufmerksamkeit der Verfolger. Der Pfeil landete zwischen seinem ausgestreckten Arm und seiner Brust. Geistesgegenwärtig ergriff er, beim Versuch sich zu Erheben, den Pfeil, steckte diesen in Höhe seiner Brust in die Kleidung, taumelte zwei Schritte und stürzte wie eine gefällte Eiche am Bootsrand nieder. Es sollte vom Ufer aus so aussehen, als steckte der Pfeil in seiner Brust. Weil er am Bootsrand zu liegen kam, ließ er einen Fuß ins Wasser baumeln. Vielleicht war es genau diese Geste, die die Verfolger täuschte. Sie ließen ab von ihm. Ein letzter Pfeil traf den grauhaarigen Immunis am Fuß. Der Legionär zuckte nicht mal. Er lag wie ein Toter und dies glaubten auch bald die Verfolger.

Boiuvario versuchte sich ein Bild von der Zeit zu machen. Die Sonne war im Begriff im Westen unterzugehen. Der Tag neigte sich zum Ende. Der Angriff auf das Römerlager und das Verbrennen der Schiffe erfolgte während die Sonne noch aufstieg. Also war zumindest der halbe Tag vergangen, ohne dass die Verfolger von der Prahm abließen. Wie weit waren sie inzwischen vom Kampfplatz weg?